Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 90 (1972)
Heft: 27

Artikel: "Zum Beispiel Geroldswil"
Autor: Quinter, Theo / Risch, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-85258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

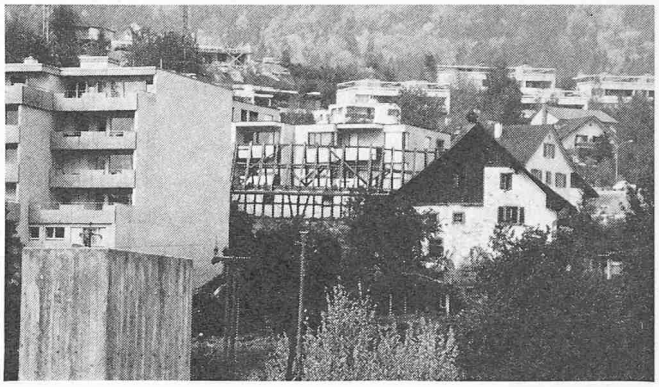
Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Zum Beispiel Geroldswil»

Unter diesem Titel schildert *Eva Maria Borer* in der Zeitschrift «Annabelle» (Nr. 11, 1972) ihre Eindrücke, die sie am «Tatort» Geroldswil erhalten hat. Sie zeugen von der hochgemuten, ja auch begeisternden Frische, Unternehmungslust und Tatkraft jener Handvoll Verantwortlicher, denen die Bevölkerung bei der Realisierung des neuen Zentrums vertrauens- und wohl auch erwartungsvoll gefolgt ist.

Der Reportage von E. M. Borer entnehmen wir den nachfolgenden Auszug, in welchem Gemeindepräsident Theo Quinter, dem das Hauptverdienst für die Bewältigung der rapiden Geroldswiler Entwicklung zukommt, sich über die Prinzipien der Gemeindepolitik äussert. *G. R.*



Das alte Geroldswil war kein malerisches Bauerndorf, wie etwa das benachbarte Weiningen. Kein Gebäude steht unter Denkmalschutz. Am Anfang der sechziger Jahre war eine starke Bevölkerungszunahme vorauszusehen. Der Gemeinderat beschloss, dass dieses Wachstum nicht durch das Errichten riesiger Wohnkolosse bestimmt werden dürfe, sondern sich möglichst organisch um ein *neues Dorfzentrum* herum entwickeln solle. Diesem Bestreben mussten alte Anwesen zum Teil weichen. Lediglich eine bescheidene Häusergruppe erinnert noch an das ehemalige Bauerndorf. Das vom Dach des Gemeindehauses aufgenommene Bild zeigt einen im Abbruch begriffenen Hof inmitten der neuen Wohnbauten, die durch das Bild von Neu-Geroldswil in einer Dispersität bestimmen, die durch die Hangüberbauung leider noch besonders ins Auge fällt. Grenzen des wohlverstandenen gemeindebehördlichen Ortsgestaltungswillens?

Geroldswil will nicht nur Schlafstadt sein

Geroldswil will auch kein Einkaufszentrum sein – dafür liegt Spreitenbach zu nahe.

Geroldswil im Limmattal, fünf Autominuten von Dietikon entfernt, will das sein, was früher einmal das Dorf und das Stadtquartier waren: Ein Ort, dessen Bewohner sich irgendwie zusammengehörig fühlen – für den man Mitverantwortung trägt – wo man jung sein und alt werden kann – wo man Freunde und Bekannte hat und eine Quartierbeiz und einen Dorfplatz, wo man sich trifft. Ein Ort auch, wo man Feste feiern kann. Kurz gesagt: etwas ganz Altmodisches. Oder ist es vielleicht etwas Neues, Modell einer wiederentdeckten Form des Zusammenlebens?

In Geroldswil rechnet man anders

Gemeindepräsident *Theo Quinter:*

«Wir haben ein paar ganz einfache Grundsätze, die unsere Politik bestimmen.

Wir haben Sachpolitik, keine Parteipolitik. Sagt Ihnen das etwas?

Wir lassen auf der ganzen Linie das Verursacherprinzip spielen, vor allem bei den Finanzen. Wer etwas von der Öffentlichkeit braucht, wird zur Finanzierung mit herangezogen. Im allgemeinen sagt man, dass die teuren Wohnungspreise durch teure Landpreise bestimmt werden. Es ist mein Hobby zu zeigen, dass das nicht so ist. Wir rechnen zurück: Wir fragen zunächst, zu welchem Preis eine 3- bis 4-Zimmer-Wohnung hier vermietet werden kann. Die Erschliessungen muss der Bauherr selber zahlen. Variabel sind der Landpreis und der voraussehbare Gewinn. Entweder wird der Gewinn kleiner oder das Land muss billiger werden.

Auch öffentliche Gemeinwesen muss man nach wirtschaftlichen, kaufmännischen Grundsätzen führen. Das bedingt eine straffe Verwaltung, nicht zuviel Leute. Unser Gemeindehaus ist für die Zukunft gebaut, das heisst, vorläufig zu gross. Heute trägt es sich zu 60 Prozent selber, durch Untervermietung (Büros, Café, Geschäfte). Das gleiche Prinzip gilt für die geplanten Bauten Hallenbad, Saal, Hotel: sie müssen sich selber tragen. Ebenso der gemeinsame Dorfplatz.

Ein wichtiger Grundsatz: Wir versuchen, wenn immer möglich keine Gefälligkeitsentscheide zu treffen, denn die sind meistens ein Bumerang. Das führt dazu, dass man sich gelegentlich anöden lassen muss.

Wir haben keine Geheimpolitik. Jede Woche erscheint unser Gemeindebericht im «Limmattaler» und jetzt neuerdings auch alle drei Monate unser Mitteilungsblatt. Wir haben eine grosse Anzahl von Kommissionen gebildet, Baukommission, Schulkommission, Gesundheitskommission, Kindergartenkommission und so weiter, und wir versuchen, möglichst viele Geroldswiler und Geroldswilerinnen zur Mitarbeit in diesen Kommissionen zu gewinnen.

Wir erteilen die Baubewilligung für grössere Überbauungen – 80 bis 100 Wohnungen – nur, wenn der Bauunternehmer sich verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz von 1- bis 2-Zimmerwohnungen einzuplanen. Eine 4- bis 5-Zimmer-Wohnung ist zu gross, wenn die Kinder erst erwachsen sind und ausfliegen. Wir hoffen, mit dieser Baupolitik einen Beitrag zu leisten, dass innerhalb der Quartiere ein gewisser Prozentsatz von Wohnungen für alte Leute da ist, die uns nichts kosten. 'Ich baue in der ganzen Schweiz, aber das ist mir noch nirgends passiert', hat mir ein Bauunternehmer gesagt. Ich habe ihm gesagt, er soll ruhig in der ganzen Schweiz weiterbauen – aber nicht in Geroldswil. Auch der Bund, der hinten gegen den Wald zu 80 bis 100 Wohnungen für eidgenössisches Personal baut, hält sich an unsere Richtlinien, die ich auch der Nationalrats- und Ständeratskommission auseinandergesetzt habe. Der Staat kann mit einer solchen Baupolitik Millionen sparen, und Menschen müssen nicht auf ihre alten Tage in eine völlig neue Umgebung und dazu noch meistens in eine teurere Wohnung umziehen, sie bleiben dort, wo sie Kollegen haben, die Geschäfte, die Beiz kennen.»

Wie sind Sie zu Ihren Grundsätzen gekommen? «Einen Kurs gibt es nicht. Wenn man gewählt wird, fängt am nächsten Tag die praktische Arbeit an. Es gehört Begeisterung dazu – und ein wenig Elefantenhaut» sagt Theo Quinter.

Der Gemeindepräsident ist stolz darauf, dass Geroldswil, obwohl es heute noch steuermässig, das heisst im Pro-Kopf-Einkommen, unter dem kantonalen Mittel liegt, trotz grossen Ausgaben finanzpolitisch gut dasteht. Die Gemeinde hat nur fünf hauptamtliche Angestellte, darunter den Gemeindeschreiber Urs Hänggi und die Steuersekretärin. «Wir kennen eine Gemeinde, die ebensogross ist wie wir, aber doppelt so viel Personal hat», sagt Quinter, der stolz auf seine guten Mitarbeiter ist. Aber er gibt zu, dass jetzt die Grösse erreicht ist, wo es «kippen» könnte, wenn zu viel nebenamtlich erledigt werden muss.